

1
2
3
5
10
15
20
25
30
35
40
41
42
43

Oliver Pilnei

Exegese der Lebenswelt

Über die Herausforderungen und Aufgaben der Predigt im Gästegottesdienst

„Der Verkündiger des Wortes, der nicht zugleich alles dafür tut, daß dieses Wort auch gehört werden kann, wird dem Anspruch des Wortes auf freien Lauf, auf ebene Bahn nicht gerecht. Es muss dem Wort der Weg bereitet werden. Das verlangt das Wort selbst.“¹

Die Gottesdienstkultur in Deutschland hat in den letzten 20 Jahren einen rapiden Wandlungsprozess zu verzeichnen, aus dem sich eine homiletische Fragestellung ergibt, die Gegenstand der folgenden Überlegungen ist. So genannte Gästegottesdienste haben die frei- und landeskirchliche Gottesdienstlandschaft nachhaltig verändert. „Gottesdienst spezial“, „Der etwas andere Gottesdienst“ und ähnliche Bezeichnungen weisen darauf hin, dass neue Gottesdienstformen entstanden sind, durch die Gemeinden ihrem missionarischen Verkündigungsauftrag nachkommen wollen. Reflexionen über und Anleitungen zur Gestaltung solcher Gottesdienste sind mittlerweile reichlich vorhanden. Irritierend ist dagegen, dass homiletische Besinnungen auf die Aufgabe und Gestalt der Predigt in diesem gottesdienstlichen Kontext äußerst rar sind.² Häufig reduzieren sich Auskünfte auf mehr oder weniger geistreiche Ratschläge handwerklicher Natur: „Wählen Sie verständliche Beispiele“, „Sprechen Sie Alltagssprache“, „Seien Sie authentisch“ etc. Diese Hinweise haben ihr Recht, beantworten aber nicht die aufbrechenden Fragestellungen. Das weitgehende Ausbleiben homiletischer Reflexionen irritiert, schließlich ist mit dem „Gästegottesdienst“ eine eigene Gattung von Gottesdiensten entstanden, die sich sowohl vom herkömmlichen Gemeindegottesdienst als auch von typischen Evangelisationsformen unterscheidet und die homiletische Situation merklich verändert. Gästegottesdienste stellen Predigerinnen und Prediger vor neue Herausforderungen: Wie kann die Predigt in einem veränderten Gottesdienstkontext verantwortet werden? Welche Konsequenzen für die Predigt sind aufgrund der expliziten Ausrichtung von Gottesdiensten auf so genannte Gäste zu ziehen? Was bedeutet die veränderte

¹ DIETRICH BONHOEFFER, Ethik (DBW 6), München 1992, 152.

² Ausdrücklich hervorzuheben ist eine jüngst erschienene Greifswalder Dissertation, die sich explizit dem Thema der Predigt in Gästegottesdiensten widmet: FABIAN VOGT, Predigen als Erlebnis. Narrative Verkündigung. Eine Homiletik für das 21. Jahrhundert (BEG 9), Neukirchen-Vluyn 2009.

Hörerschaft für den Text- und Hörerbezug der Predigt? Welche Predigtformen legen sich nahe? Um sich diesen Fragen anzunähern, werden zunächst einige Grundlinien evangelischer Predigt nachgezeichnet. Daran schließt sich der Versuch an, die Predigtaufgabe im Gästegottesdienst als Exegese der Lebenswelt zu bestimmen und die Methode der Elementarisierung fruchtbar zu machen.

Über die theologische Begründung und den theologischen Sinn von Gästegottesdiensten³ soll hier nicht ausführlich gehandelt werden. Den weiteren Ausführungen liegt folgende Auffassung zugrunde: Gästegottesdienste sind ein auf entchristlichte und kirchendistanzierte Personen zugeschnittenes Gottesdienstangebot, das so zu gestalten ist, dass „der lebensgeschichtliche Beginn der Nachfolge Jesu gefeiert werden kann“⁴.

I Grundlinien evangelischer Predigt

Eine grundlegende, überzeugende, aber gleichwohl zu präzisierende Beschreibung des Predigtgeschehens hat in knappen Worten GERHARD EBELING geliefert. Die Predigt hat nach seiner Auskunft die Aufgabe, „den Text als gegenwärtiges Wortgeschehen zur Ausführung zu bringen“⁵. Diese Definition hat verschiedene Implikationen, die z. T. in Ebelings dogmatischer Leitkategorie des Wortgeschehens begründet sind. Dieser Begriff zielt auf den ursprünglichen Ereignischarakter von Sprache, die Ebeling nicht auf ihre Bezeichnungsfunktion reduziert wissen will, bleibt aber nicht auf Sprachvorgänge beschränkt. Ein-

³ Die Thematik unter den Begriffen „Offene“ bzw. „Einladende Gottesdienste“ zu verhandeln (z. B. VOGT, Predigen als Erlebnis, 124 ff.), ist m. E. nicht sinnvoll, weil sie das Proprium der neuen Gottesdienstformen nicht exakt treffen: die Zielgruppenorientierung. Der auch nicht zufrieden stellende Terminus „Gästegottesdienst“ hält immerhin fest, dass es sich um ein Angebot mit einer Ausrichtung auf die – wenn auch diffuse – Zielgruppe derer handelt, die sich auf dem Weg zum Glauben befinden. Diese Zielgruppenorientierung will *homiletisch* reflektiert und verantwortet werden.

⁴ MICHAEL HERBST, Evangelistische Gemeindepredigt und missionarischer Gemeindeaufbau, in: KLAUS TESCHNER, Die Botschaft von der freien Gnade, FS J. Hansen, Neukirchen-Vluyn 1990, 98. Diese ursprünglich auf Glaubenskurse gemünzte Formulierung ist für die Beschreibung von Gästegottesdiensten insofern geeignet, als sie die Gästegottesdienste in eine sinnvolle Beziehung zu herkömmlichen Gemeindegottesdiensten setzt und gleichzeitig ein Kriterium für ihre inhaltliche und formale Gestaltung bietet. Solche Feiern des Anfangs, die „Liturgien des Anfangs“ erfordern, können auch Neuanfänge sein oder neue Hingabe für die Nachfolge Jesu bedeuten. Ihre Perspektive ist die „Einbettung in die Gemeinschaft“ und „Teilhabe am Reich Gottes“ (vgl. VOGT, Predigen, 162 ff.). In historischer Hinsicht sei zumindest angemerkt, dass sich in der altkirchlichen Tradition (Missa Catechumenorum) und im reformatorischen Gottesdienstverständnis aufschlussreiche Ansatzpunkte für ein solches Gottesdienstverständnis finden. Vgl. dazu MARTIN LUTHER, Deutsche Messe (1526), in: Luthers Werke in Auswahl, Bd. 3, hg. von O. Clemen, Berlin 1934, 295 f., und VOGT, Predigen, 128 ff.

⁵ GERHARD EBELING, Diskussionsthesen für eine Vorlesung zur Einführung in das Studium der Theologie, in: DERS., Wort und Glaube, Tübingen ³1967, 455.

gebettet ist er in ein worthaftes Wirklichkeitsverständnis, in dem der Mensch schon immer durch die Wirklichkeit im Ganzen und schriftliche Überlieferung im Besonderen angegangen und zur Antwort herausgefordert ist.⁶ Der homiletisch relevante hermeneutische Grundgedanke besteht darin, dass ein Wortgeschehen in den Text eingegangen ist, das ihn allererst als Text hervorgebracht hat. Will man den nicht unproblematischen Terminus „Wortgeschehen“ vermeiden, kann man auch sagen: Die Verfasser der biblischen Texte sind von einem bestimmten Wirklichkeitsverständnis so bewegt und angegangen, dass es zur Grundlage und zum Gegenstand ihrer Texte wird und zum Verfassen verschiedener Textgattungen nötigt. Das Wesen der Predigt besteht darin, die in den biblischen Text eingegangene Sicht der Wirklichkeit und das Ereignis, das sie hervorgerufen hat, aufzusuchen und für die Hörer der Gegenwart fruchtbar zu machen. Wird ein Text auf diese Weise zur Ausführung gebracht, dann wird der Bibeltext zum aktuellen Wortgeschehen, zur Anrede, zu Gottes eigenem Wort an die Hörer, weil das, was damals von Jesus Christus zu sagen war, in das Heute hinein gesprochen wird. Die Ebelingsche Definition hält fest, dass die Predigt einen unhintergehbaren Text- und Hörerbezug hat, der sich dem Predigenden als doppelte Übersetzungs- und Auslegungsarbeit präsentiert: Übersetzt und ausgelegt wird nicht nur der Text, sondern auch der Hörer und seine Lebenswirklichkeit. Die Botschaft des Textes wird aus der antiken Lebenswelt in die Lebenswelt der jeweiligen Gegenwart übertragen, und zwar so, dass der Hörer mit übersetzt wird, d. h. dass er in die Wirklichkeit Gottes gestellt wird, von der der Text redet. Die Erfahrungen, die damals mit Jesus gemacht wurden, werden zu den Erfahrungen der Hörer von heute. Wie gelingt diese Übersetzungsaufgabe?

Eine Predigtlehre, die sich auf die kerygmatische Ausrichtung des Wortes Gottes oder auf die formale Autorität biblischer Texte und ihre angeblich zeitlosen Wahrheiten zurückzieht, bietet keine hilfreichen Antworten. Die Übersetzungsarbeit der Predigt gelingt, wenn es der Prediger schafft, den ursprünglichen Referenzpunkt der Bibeltexte freizulegen und den Hörern zu Gesicht zu bringen: die erlebte Lebensgegenwart im Lichte Gottes. Darauf hat EILERT HERMS hingewiesen:

„Die Texte der Bibel rufen uns zu: Öffnet Herz und Sinn für die Gegenwart des Lebens, wie ihr sie selbst erlebt. Nehmt ernst, was das Erleben der Wirklichkeit euch zu verstehen gibt. Auch und gerade dann, wenn es euch überrascht, ganz unvorhergesehen ist, auf Anhub verstörend, unverständlich, peinlich, ja erschreckend, die Sprache verschlagend, mundtot und hilflos machend, das Ende aller Routine, allen immer schon Bescheidwissens und Herr der Lage Seins. Nehmt ernst, daß euch plötzlich das Schreckliche, das alle bisherigen Verstehensmöglichkeiten Übersteigende und Sinnlose zu erleben gegeben wird, eigenes und fremdes Versagen, menschliche Schwäche und Unzuverlässigkeit;

⁶ Zur detaillierten Beschreibung und Kritik des Begriffs vgl. OLIVER PILNEI, Wie entsteht christlicher Glaube? Untersuchungen zur Glaubenskonstitution bei Rudolf Bultmann, Ernst Fuchs und Gerhard Ebeling (HUTh 52), Tübingen 2007, 289 ff.

1
2
3
5
10
aber ebenso auch: wunderbare Rettung aus Gefahr, die Wirklichkeit des Liebens und Geliebtwerdens, die Öffnung neuer Wege, das Gelingen von Plänen, Beistand und Hilfe unter Menschen, Klarblick, Großmut, Belastbarkeit und Verlässlichkeit. [...] Alle Versuche, uns auf eigene Faust – über die Stimme der Erfahrung hinweg – ein Bild des Lebens zu machen, scheitern. Gesegnet ist allein, wer dem Gesicht des Lebens, das sich ihm im Erleben zeigt, ins Auge schaut. Nur er kann überhaupt der Sache ansichtig werden, von der die biblischen Zeugen reden, und nur ihm wird schließlich auch klar und gewiß, worauf wir Menschen uns in allen Überraschungen des Lebens wirklich verlassen können: auf die Gnade und Wahrheit des Schöpfers, der uns die dauernde Gegenwart unseres Daseins gewährt und uns darin sein Wesen, Wollen und Wirken lebhaft vergegenwärtigt, das darauf zielt, uns in die ewige Gemeinschaft mit ihm aufzunehmen.“⁷

15
20
Da die biblischen Autoren der Wahrheit des Evangeliums ansichtig geworden sind, ist HERMS zufolge ihren Texten dieser klare Blick auf die Lebenswirklichkeit zueigen. Die Aufgabe der Predigt bestimmt er daher im schlichten alten Sinne als Aufgabe des Lehrens, das zum Ziel hat, „diejenigen dauernden Züge unserer lebhaften Lebensgegenwart aufmerksam nachzuzeichnen, die die biblischen Autoren – denen dazu die Gnade des Sehens und die Kraft des Tragens gegeben war – zu erkennen, zu ertragen und zu beschreiben vermochten und die jeder sieht und hört, dem Augen zu sehen und Ohren zu hören gegeben sind. Die Bibel sagt die Wahrheit über unser Leben, Unterricht und Predigt zeichnen diese Wahrheit nach und laden ein, in ihr zu leben“.⁸

25
30
35
Mit diesem gleichermaßen text- und erfahrungsbezogenen Predigtverständnis gibt HERMS an, welchen Fokus der Rekurs auf biblische Texte hat und woraufhin sie auszulegen sind: auf das Sehen und Verstehen der Ganzheit des Daseins, der von der Wahrheit erhellten Lebensgegenwart, zu dem die biblischen Autoren kraft des Evangeliums befreit wurden. Die Durchführung der Predigt Aufgabe wird als ein Nachzeichnen bestimmt. Nachgezeichnet wird das Evangelium, und zwar so, dass sein Sinn im Horizont menschlicher Lebensgegenwart zur Geltung kommt. Damit wird der Bezugspunkt aller exegetischen Verstehens- und Auslegungsbemühungen angegeben. So verstandenes Nachzeichnen leitet den Prediger einerseits zur Auslegung des Textes nach allen Regeln der Kunst an, andererseits zur aufmerksamen Besinnung auf die Lebenswirklichkeit. Es wird empfohlen, die biblischen Texte „als Vorbilder, Wegweiser und Mutmacher zur unverstellten Wahrnehmung unseres Lebens, wie es wirklich ist“⁹ kennen

⁷ EILERT HERMS, *In Wahrheit leben. Predigten*, Leipzig 2006, 5 f.

⁸ Ebd., 7.

⁹ Ebd., 5. Das Vorwort schließt mit dem sympathischen und ermutigenden Hinweis, dass diese Veröffentlichung „keine homiletischen Glanz- und Kunststücke vor[führt]. Sie ruft nur den Schwestern und Brüdern im Schul- und Pfarramt zu: Laßt euch nicht ins Bockshorn jagen! Auch heute ist im Klassenzimmer und auf der Kanzel mehr möglich als gemeinhin angenommen. Man muß nur nichts anderes und nicht mehr wollen, als die Beschreibung von Erfahrung des Lebens und von Erfahrung der Wahrheit des Evangeliums, wie sie uns in den Texten der Bibel gegeben sind, ernst zu nehmen und pointiert – mit überzeugter, erfahrungsgestützter Empfehlung an die Hörer – nachzuvollziehen.“

1 und lieben zu lernen. Dieses Verständnis christlicher Predigt ist gleichermaßen
2 schlicht wie wegweisend – auch für die Predigt im Gästegottesdienst?

3 Im Prinzip, ja. Gleichwohl wird die Predigt im Gästegottesdienst vor Her-
4 ausforderungen gestellt, die nicht durch traditionelle Homilien, Lehr- und Pe-
5 rikopenpredigten bewältigt werden. Während die Predigt in gewöhnlichen
6 Sonntagsgottesdiensten ein gewisses Maß an Bibelkenntnis und Erfahrung mit
7 den Texten voraussetzen kann, den Hörer daraufhin anspricht und ihm so hilft,
8 in der Gottesbeziehung zu reifen und als Christ im Alltag zu leben, kann die
9 Gästepredigt mit diesen Verstehensvoraussetzungen und den mit ihnen ver-
10 bundenen Plausibilitätsstrukturen nicht rechnen. Der Plausibilität und Evidenz
11 des Evangeliums muss sie auf andere Weise dienen. Zu diesem Zweck werden
12 im Folgenden Überlegungen zu einer elementarisierend verfahrenen Exegese
13 der Lebenswelt vorgestellt. Sie sollen einen gangbaren Weg aufzeigen, auf dem
14 die christliche Predigt unter Beibehaltung des für sie konstitutiven Textbezugs
15 in einem veränderten Gottesdienstkontext Plausibilität und Evidenz gewinnt.
16 Denn die größte Herausforderung der Gästegottesdienste – wenn sie denn ihre
17 Zielgruppe erreichen – ist eine Kluft zwischen dem Prediger, den Bibeltexten
18 und christlichen Sprachkonventionen auf der einen und dem kirchendistan-
19 zierten Hörer, seinem Traditionsabbruch und seiner Lebenswelt auf der anderen
20 Seite. Diese Kluft gilt es homiletisch zu überbrücken. Darum bemüht sich eine
21 Exegese der Lebenswelt des Hörers, die die Bedeutung des Evangeliums für kir-
22 chendistanzierte Gottesdienstbesucher verständlich zu machen versucht.

2 Predigt als Exegese der Lebenswelt

23 Die Predigt im Gästegottesdienst tut grundsätzlich nichts anderes als die Pre-
24 digt in einem Gemeindegottesdienst. Sie verkündigt das Evangelium von Jesus
25 Christus. Auch sie bringt die in die Texte eingegangenen Verständnisse von Gott,
26 Welt und Mensch als gegenwärtiges Wortgeschehen zur Ausführung, indem sie
27 die Wahrheit der biblischen Texte nachzeichnet. Dies geschieht aber in ausdrück-
28 licher Konzentration auf den der christlichen Tradition fernstehenden Gottes-
29 dienstbesucher und daher doch anders. Die These: *Die Predigt für Gäste bringt den*
30 *Bibeltext als gegenwärtiges Wortgeschehen zur Ausführung, indem sie die Lebens-*
31 *welt des Hörers exegetisiert und das Evangelium elementarisierend für ihn auslegt.*

2.1 Exegese der Lebenswelt des Hörers

32 Die Zuspitzung des Predigtgeschehens auf den Hörer ist nicht neu; bereits ERNST
33 LANGE hat sie programmatisch eingefordert und rezeptionsästhetische Untersu-
34 chungen haben den Hörer in seiner aktiv-rezipierenden, Gelesenes und Gehörtes
35 weiterentwickelnden Rolle in den Blick genommen. Für die hier vorgenommene

1 Konzentration auf den Hörer ist eine hermeneutische Einsicht leitend, die pro-
 2 grammatisch von RUDOLF BULTMANN vorgetragen wurde: Die „Voraussetzung
 3 jeder verstehenden Interpretation [ist] *das vorgängige Lebensverhältnis zu der*
 5 *Sache*, die im Text direkt oder indirekt zu Worte kommt“¹⁰. Dieses Lebensver-
 10 hältnis schlägt sich in einem „Vorverständnis“¹¹ nieder, dass den Charakter eines
 „nichtwissenden Wissens“¹² hat, also unausdrücklich ist. Es ist die Möglichkeits-
 bedingung verstehender Auslegung und glaubend-verstehender Aneignung der
 Texte und somit für alle Auslegungs-, Verstehens- und Rezeptionsvorgänge glei-
 chermaßen konstitutiv. Eine homiletische Bezugnahme legt sich nahe. Konkret
 bedeutet das: Angesicht der sprachlichen und kulturellen Kluft, vor der sich die
 Predigt im Gästegottesdienst wiederfindet, scheint es ratsam, unter dem Stich-
 wort der „Lebenswelt“ jenes Lebensverhältnis zu den Sachen selbst in den Blick
 zu nehmen, das alles Verstehen ermöglicht und bedingt. ALBRECHT GRÖZINGER
 hält diesbezüglich fest:

15 „Weder kann heute noch die Einsicht in die lebensgeschichtliche Relevanz der Groß-
 Erzählung Christentum vorausgesetzt werden, noch gibt es einen gemeinsamen un-
 bestrittenen Fundus verbindender kultureller Überlieferungen. Lebensgeschichtliche
 Bedeutung kann also nur dort entstehen, wo *einzelne* Elemente der Groß-Erzählung
 Christentum sich mit Elementen gegenwärtiger kultureller Lebenswelten verbinden.“¹³

20 Der Begriff der Lebenswelt stammt ursprünglich aus der phänomenologischen
 Philosophie EDMUND HUSSERLS¹⁴, die gegenüber dem gängigen Wissenschafts-
 betrieb des 19. Jahrhunderts einen kritischen Impetus an den Tag legte. HUSSERL
 diagnostiziert eine Krise der dominanten europäischen Wissenschaftstraditio-
 25 nen, die er darin erblickt, dass die Wissenschaft bei aller Leistungsfähigkeit im
 Einzelnen den alltäglich erfahrbaren Lebensprozess als Fundament allen Wis-
 sens aus dem Blick verliert. Der Begriff der Lebenswelt benennt den Bereich des
 alltäglich Erfahrbaren, nimmt ihn phänomenologisch in den Blick und bahnt
 somit den Weg zu einer neu angelegten Transzendentalphilosophie.

30 WILFRIED HÄRLE hat den Lebenswelt-Begriff in seiner Dogmatik systema-
 tisch-theologisch aufgenommen und die Lebenswelt als Bezugspunkt der ge-

10 RUDOLF BULTMANN, Das Problem der Hermeneutik, in: DERS.: Glauben und Verstehen, Bd. 2, Tübingen ⁶1993, 227.

11 Ebd.

12 RUDOLF BULTMANN, Die Bedeutung der ‚dialektischen Theologie‘ für die neutestamentliche Wissenschaft, in: DERS., Glauben und Verstehen, Bd. 1, Tübingen ⁹1993, 128.

13 ALBRECHT GRÖZINGER, Die Kirche – ist sie noch zu retten? Anstiftungen für das Christentum in postmoderner Zeit, Gütersloh 1998, 60. Hermeneutische Voraussetzung für diese Verbindungen ist der von Prediger, Hörer und Textautor gemeinsam geteilte Lebensbezug zu den Sachen.

14 Zur frühen Fassung des Begriffs vgl. EDMUND HUSSERL, Die Lebenswelt. Auslegungen der vorgegebenen Welt und ihrer Konstitution (Husserliana 39), Dordrecht 2008. Zur späten Fassung s. DERS., Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie (Gesammelte Schriften Bd. 8), Hamburg 1992, 105-193.

1 samten dogmatischen Arbeit angeben.¹⁵ Lebenswelt ist seiner Auffassung
 2 nach „der *umfassende* Zusammenhang ..., in dem sich *alles* menschliche Leben,
 3 Handeln und Denken vollzieht“¹⁶, auch der christliche Glaube. Im Gegensatz
 5 zu den Begriffen „Umwelt“ oder „Mitwelt“ bringt er zum Ausdruck, „daß der
 Mensch (*als* Naturwesen und *als* Kulturwesen) selbst *Teil* der Lebenswelt ist,
 und als solches an ihr partizipiert, ihr also nicht gegenübersteht“¹⁷. Erkenntnis-
 theoretisch folgt daraus, dass die Lebenswelt geschichtlich umfassend ist und
 gleichzeitig nur perspektivisch durch Interpretationsakte erschlossen werden
 10 kann. Diese scheinbar gegensätzlichen Pole werden durch den strömenden Cha-
 rakter der Lebenswelt zusammengehalten, der Kontinuität, aber auch Subjek-
 tivität und ständigen Wandel impliziert. Die Lebenswelt begegnet nie als Ding
 an sich, sondern ist als erlebte Wirklichkeit, auf die jeder durch Erfahrung un-
 mittelbaren Zugriff hat, nur durch Interpretationsakte zugänglich. Die Lebens-
 welt als der Bereich des von allen geteilten und durch Erfahrung und Reflexion
 15 zugänglichen Erlebens differenziert sich aus in unterschiedliche Lebenswelten,
 die von verschiedenen Paradigmen geprägt sind. Vielfältige Faktoren machen
 sich dabei bemerkbar: Geschichte, gesellschaftliche Konsense, Rechtssysteme,
 Weltanschauung und Religion, technische Errungenschaften, soziale Milieus,
 Arbeitswelt. Die Lebenswelt des 25-jährigen, in einer Patchwork-Familie aufge-
 20 wachsenen und in Braunschweig lebenden VW-Angestellten ist eine andere, als
 die des BMW-Angestellten in München, der aus einem traditionellen, katho-
 lisch geprägten Familiengefüge kommt; die des in Frankfurt a. M. angestellten,
 evangelisch erzogenen Bankers eine andere als die des in Frankfurt/Oder leben-
 den konfessionslosen Hartz-IV-Empfängers, der in seiner Jugend die marxisti-
 25 sch-leninistische SED-Ideologie aufgesaugt hat; die Lebenswelt des städtischen
 Menschen eine andere als die des ländlichen usw. Wie auch immer sich die Le-
 benswelt eines Menschen im Detail darstellt, sie beeinflusst seine Auffassung
 vom Ursprung, Sinn und Ziel des Lebens. Sie prägt die Werte, das Lebensgefühl
 und Handeln, auch wenn der Einzelne dieser Prägestkraft der Lebenswelt auf die
 30 Orientierung und Gestaltung des eigenen Lebens nicht immer gewahr ist.¹⁸ Bei
 aller komplexen Ausdifferenzierung, gibt es übergreifende Erlebnisgehalte,
 die die Rückbindung der vielen Lebenswelten an die eine von allen geteilte Sphäre
 des Erlebens dokumentiert. Sie drücken sich in wiederkehrenden, existentiellen
 Erfahrungen und Lebensfragen aus. Dazu gehören z. B.:

- 35 – Die Erfahrung, Naturmächten ausgeliefert zu sein. Der Tsunami von Weih-
 nachten 2004 oder das Erdbeben in Haiti im Januar 2010 sind hier zu nennen.

15 WILFRIED HÄRLE, Dogmatik, Berlin/NewYork ²2000, 168-198.

16 Ebd., 169.

17 Ebd., 170.

18 Der Begriff „Lebenswelt“ ist somit umfassender als der des „Alltags“ bzw. der „Alltagserfah-
 40 rung“. Diese bilden Elemente der Lebenswelt, beschreiben ihre konstituierenden Merkmale
 41 aber nicht hinreichend. Die Lebenswelt ist vielschichtiger als der „Alltag“. Eine einseitige Kon-
 42 zentration auf den so genannten Alltag führen leicht auch zu homiletischen Engführungen.
 43

- 1 – Die Angst um die eigene Existenz gepaart mit der Angst vor materiellem Verlust und sozialem Abstieg, die sich in der letzten Wirtschaftskrise verschärft haben. Dabei können Krisenerfahrungen zur Projektionsfläche für „eine verschlüsselte (sozusagen indirekte) Angst [werden], hinter der eigentlich die Angst steckt, zu verlieren, was man *ist*, also selbst *verloren zu gehen*, das Leben zu *verfehlen* oder *nicht zu schaffen*“.¹⁹
- 2
- 3
- 5
- Die Erfahrung von Schuld und Versagen; das Geprägtsein des Lebens durch gravierende Fehler und Versäumnisse, die nicht mehr aus der Welt geschafft werden können.
- 10
- Die Erfahrung der Begrenztheit des Lebens und die Frage nach dem „Danach“.
- Die Frage nach der Sinnhaftigkeit des Lebens.
- Die Fragen nach Normen und Werten für Lebensentwürfe.
- Das Leben in Beziehungen; deren Gelingen, aber auch Zerschneiden und der Umgang damit.

15

Auf solche und andere übergreifenden, aber auch partikularen Erfahrungen richtet sich die Exegese der Lebenswelt. Sie redet mit dem Hörer so über sein Leben (Ernst Lange), dass sie klärt und bewusst macht, was von vielen Menschen de facto erlebt in seinem Erlebnisgehalt aber nicht ausdrücklich erfasst wird, sondern eher unterschwellig bleibt und daher diffus das eigene Lebensgefühl bestimmt. Dieser erste Schritt hat eine nicht zu unterschätzende Funktion für weitere Evidenzerlebnisse mit dem Evangelium und zudem eine seelsorgerliche Komponente. Wenn ein Predigthörer durch die Predigt Klarheit über die eigenen Erfahrungen gewinnt und erlebt, dass der Prediger mit angemessenen und treffenden Worten über das Leben seines Zuhörers spricht, dann fördert das die Bereitschaft, sich vertrauensvoll-kritisch auf das Evangelium einzulassen. „Ich habe immer das Gefühl, der redet über mein Leben“, sagte mir jemand auf die Frage, warum er besonders gerne Gottesdienste mit einem bestimmten Pfarrer besuche.

20

Exegese der Lebenswelt bedeutet, in einem ersten Schritt das Erlebte aufzuspüren, wahrzunehmen und zu beschreiben, um es zu erfassen, zu erhellen und zu deuten. Das setzt eine entsprechende Haltung beim Prediger voraus, die durch das Bemühen um eine herkömmliche illustrative Applikation des Textes nicht abgedeckt wird. Die Lebenswelt exegesieren kann nur, wer sich mit den lebensweltlichen Phänomenen seiner Zeit beschäftigt, aus der eigenen Perspektive mit offenen Augen fremde Lebenswelten erkundet und auch nicht davor zurückschreckt, die Götter einer Epoche auszukundschaften (vgl. Apg 17, 23).

25

Der zweite wesentliche Schritt einer Exegese der Lebenswelt bemüht sich darum, die Lebenswelt des Hörers im Horizont der Bibeltexte auszulegen und zu übersetzen. Auslegung der Lebenswelt bedeutet nicht nur, Erlebnisgehalte aufzuweisen, sondern eine Deutung des Lebens im Licht des Evangeliums zu ermöglichen. So wird auch der kirchendistanzierte Predigthörer zum Wagnis des

40

41

42

43 ¹⁹ So HÄRLE, Dogmatik, 189, über die Codierung des Seins durch das Haben.

1 Glaubens herausgefordert und ihm wird das Einstimmen in das Evangelium
 2 ermöglicht. Für eine lebensweltliche Exegese ist entscheidend, dass die beiden
 3 genannten Schritte nicht im Nacheinander, sondern in einem wechselseitigen
 5 Prozess vollzogen werden, bei dem sich der Blick auf biblische Texte und Lebens-
 welt ständig durchdringen.

2.2 Elementarisierend predigen

2.2.1 Das religionspädagogische Programm

10 Elementarisierung als religionspädagogische Theorie wurde ab Ende der 70er
 Jahre des 20. Jahrhunderts vom Tübinger Praktologen KARL ERNST NIPKOW
 entwickelt. Seitdem hat sie eine breite Aufnahme sowie Ergänzung und Korrektur
 erfahren und kann als Standardtheorie gegenwärtiger Religionspädagogik
 15 bezeichnet werden.

Geeignet für die homiletische Rezeption, besonders für die Frage nach der
 Predigt im Gästegottesdienst, erscheint der Elementarisierungsansatz deshalb,
 weil die von ihm in den Blick gefassten drei großen Bereiche kirchlicher Bil-
 dungsarbeit – Religions- und Konfirmandenunterricht sowie Erwachsenen-
 20 bildung – vor derselben Herausforderung stehen wie die Predigt im Gästegot-
 tesdienst: biblische Texte und Inhalte für Menschen zu erschließen, bei denen
 die christliche Tradition als Deutungshorizont des Lebens noch nicht bzw.
 nicht mehr vorausgesetzt werden kann. Die Vermittlung biblischer Inhalte
 und christlicher Lebensdeutungen muss den begrenzten Verstehensvoraussetzungen
 religionspädagogisch Rechnung tragen. Dabei erarbeitet NIPKOW folgende Kri-
 25 terien für die religionspädagogische Arbeit, die auch für die Predigt wegweisend
 und homiletisch rezeptionsfähig sind:

1. Elementare *Strukturen*. „Elementarisieren heißt erstens zu erkunden, wie
 etwas Kompliziertes und Schwieriges, das auf wichtiges Wissen gerichtet ist, in
 seinen ‚elementaren Strukturen‘ erkannt werden kann. [...] Das Motiv ist ‚Ein-
 30 fachheit‘. Das Elementare ist ‚das grundlegend Einfache‘.“ Als elementare Struktur
 z. B. der Erzählung von Elia am Karmel in 1Kön 18 arbeitet NIPKOW den „Ent-
 scheidungs Augenblick in der Karmelszene mit seiner konflikthafter Konstellation“²⁰
 heraus. Wie er exegetisch untermauert, ist die Entscheidungssituation für
 35 das ganze Kapitel und seine Stellung im Eliazyklus „von Anfang an konstitutiv
 und bleibt es“²¹ und kann deshalb als elementare Struktur betrachtet werden.

2. Elementare *Erfahrungen*. Gemeint sind solche Erfahrungen, die sich in den
 religiösen Überlieferungen, aber auch in der Welt der Kinder und Jugendlichen

40 ²⁰ KARL ERNST NIPKOW, Elia und das Gottesurteil auf dem Berge Karmel. Elementarisierung als
 41 religionsdidaktische Aufgabe, in: DERS., Pädagogik und Religionspädagogik zum neuen Jahr-
 42 hundert, Bd. 1, Gütersloh 2005, 308. In Baden-Württemberg steht dieser Text im 5./6. Schuljahr
 auf dem Lernplan.

43 ²¹ Ebd., 311.

1 spiegeln. „Das Motiv ist die Suche nach den Elementen im Unterrichtsinhalt, die
2 die Kraft haben, zu ‚überzeugen‘; das Elementare habe ich hier als ‚das subjektiv
3 Authentische‘ bezeichnet.“²²

5 3. Elementare *Wahrheit*. Der vierte Aspekt nimmt das Selbstverständnis des christlichen Glaubens als Weg des Heils ernst und greift die Wahrheitsfrage unter Zuspitzung auf das Gewissheitsmotiv auf. Damit wird auch das Anliegen des konfessionellen Religionsunterrichts aufgegriffen, Jugendliche in den Lehren einer Glaubensgemeinschaft zu unterrichten, und zwar im Hinblick auf die Gewissheit stiftenden Elemente dieses Glaubens. Das Elementare ist das „*gewissmachende Wahre*“²³.

15 4. Elementare *Zugänge* und *Anfänge*. Hier spiegelt sich der entwicklungspsychologische Ansatz des Elementarisierungsprogramms wider. Im Blick sind einerseits die elementaren Zugänge, die sich von der Sache her aufdrängen, andererseits aber auch die elementaren Anfänge, die sich aus dem Entwicklungsstand der Kinder und Jugendlichen ergeben. „Das Motiv dieser Fragerichtung ist ‚*Verständlichkeit*‘. Das Elementare ist ‚*das zeitlich Angemessene*‘, die zum rechten Zeitpunkt mit den Heranwachsenden behandelten Aspekte des Themas, die jetzt zu den jungen Leuten ‚sprechen‘.“²⁴

20 5. Elementare *Methoden* bzw. elementare Lehr- und Lernformen. Dieser von FRIEDRICH SCHWEITZER hinzugefügte, spezifisch didaktische Gesichtspunkt nimmt die Vermittlung des elementar Erschlossenen in den Blick und hält Ausschau nach dem, was zum Lernen anreizt. Das Motiv ist die praktische „Konkretisierung“ die das verständnisintensive und bildende Lernen anstrebt.²⁵

25 2.2.2 Homiletische Übertragung

Das religionspädagogische Konzept der Elementarisierung liefert einen grundlegenden homiletischen Leitfaden für die Ausarbeitung der Predigt für Gäste. Sie leitet zu einer Textauslegung an, die nach dem Elementaren des Evangeliums fragt und damit Relevanz für den Menschen ohne christlichen Hintergrund gewinnt. Dabei nimmt elementarisierende Predigt die erlebte Lebensgegenwart als ursprünglichen Referenzpunkt biblischer Texte ernst und die Lebenswelt als homiletischen Anknüpfungspunkt in Anspruch. Die elementaren *Sachgehalte* der biblischen Texte und des christlichen Glaubens werden unter kontinuierlichem Bezug zur Lebenswelt des Hörers als Gesprächsangebot über den Glauben aufbereitet. Ob der Prediger dabei mit der Exegese oder lebensweltlichen Wahrnehmungserkundungen beginnt, ob der Formel „Vom Text zur Predigt“ die Formel

40 ²² KARL ERNST NIPKOW, Die Frage nach Gott. Elementarisierung als Kunst des Unterscheidens, in:
41 DERS., Pädagogik und Religionspädagogik zum neuen Jahrhundert, Bd. 1, Gütersloh 2005, 327.

42 ²³ Ebd., 328.

43 ²⁴ Ebd., 327.

²⁵ Ebd., 328.

1 „Vom Ereignis zur Predigt“ entgegen gestellt werden sollte,²⁶ kann nicht per se
 2 entschieden werden und führt unter Umständen zu schiefen Alternativen. Der
 3 Horizont, in dem sowohl das eine als auch das andere erfolgt, das *Woraufhin* des
 Auslegungsvorgangs, ist ausschlaggebend. Im Blick auf die einzelnen Aspekte
 5 des Elementarisierungsprogramms stellt sich das wie folgt dar:

1. Die Frage nach den elementaren Strukturen leitet den Prediger dazu an,
 das Elementare des Predigttextes zu identifizieren und auf einen einfachen Nenner
 zu bringen. Es gilt herauszugreifen und zu thematisieren, was beim Hören
 des Predigttextes die Aufmerksamkeit des Gottesdienstbesuchers unwillkürlich
 10 weckt, in seiner Wahrnehmung haften bleibt und einen „elementaren Eindruck“
 macht.²⁷ Einerseits bieten sich elementare Strukturen dem Prediger als Skopus
 für die Predigt an, weil sie einen Schlüssel zum Text und seiner Auslegung liefern.
 Als das Einfache und Grundlegende ermöglichen sie andererseits dem
 Kirchendistanzierten einen Zugang zum Predigtgeschehen. Kann der Prediger
 15 in den ersten Minuten den Hörer nicht davon überzeugen, inwiefern ihn Text
 oder Thema angehen und für ihn relevant sind, wird ein weiteres Einlassen auf
 das Predigtgeschehen ausbleiben. Die Bereitschaft, der Predigt zuzuhören, weil
 es sich um eine Predigt bzw. Worte des Pastors handelt, wird bei Kirchendis-
 tanzierten im Unterschied zur Kerngemeinde sehr viel weniger ausgeprägt sein.
 20 Solche wichtigen Bedingungen für das Gelingen der Predigtkommunikation
 können vom Prediger nicht vorausgesetzt, sondern müssen durch die Predigt
 geschaffen werden.

2. Die Frage nach den elementaren Erfahrungen hilft dabei, die lebensweltlichen
 Erfahrungen der Hörer mit den Erfahrungen der biblischen Autoren ins
 25 Gespräch zu bringen. Elementare Erfahrungen sind lebensweltlich übergreifend.
 Indem sie aufgesucht werden, wird die Exegese der Lebenswelt ihrem eigent-
 lichen Sinn zugeführt: Sie dient dazu, die Botschaft des Evangeliums anhand
 der Lebenswirklichkeit zu plausibilisieren. Soll der Hörer zum Einverständnis
 mit dem Evangelium gelangen, muss die Predigt für Gäste in besonderem
 30 Maße überzeugend sein. Hier spielen verschiedene Faktoren eine Rolle, u. a.
 die Person des Predigers, die Rhetorik, die Atmosphäre u. v. m. Auch wenn diese
 Faktoren nicht zu vernachlässigen sind, so gewinnt die Predigt ihre größte
 Überzeugungskraft dadurch, dass sie auf die Authentizität der Erfahrung mit
 dem Evangelium von Jesus Christus rekurriert, die sich in den Texten doku-
 35

²⁶ So MARTIN NICOL, *Einander ins Bild setzen. Dramaturgische Homiletik*, Göttingen 2002, 58. Nicol plädiert dafür, den „Text im Ereignis zu entdecken“ (ebd., 59). Zum Sinn dieser rezeptionsästhetisch inspirierten Formulierung s. ebd., 57 ff.

²⁷ NIPKOW, Elia, 308. Als Beleg für rudimentäre Restbestände der Wahrnehmung elementarer Strukturen führt NIPKOW eine Schülerin an, die sich als junge Erwachsene an den Religions- und Konfirmandenunterricht erinnert: „Und dann gibt’s da noch so ne Geschichte, an die kann ich mich noch sehr stark erinnern, warum, das weiß ich allerdings nicht. Jedenfalls: da sind die also konfrontiert worden mit Priestern und da ist jedes Mal ein Opfer dargebracht worden und Gott hat sich praktisch mit einer Stichflamme das Opfer dann geholt“ (ebd.).

1 mentiert. Diese Authentizität besteht z. B. darin, dass das in seinen Einzelzügen
 2 zwar außergewöhnliche Bekehrungserlebnis des Paulus in seinem Sachgehalt als
 3 Rechtfertigungserfahrung vom kirchendistanzierten Menschen der Gegenwart
 5 nachvollzogen werden kann. Hermeneutisch betrachtet geht die Frage nach den
 elementaren Erfahrungen den Weg vom geronnenen Dokument zum voraus-
 gegangenen Geschehen, zu dem in den Text eingegangenen Wortgeschehen,
 zurück. Sie stärkt die Überzeugungskraft des Evangeliums, indem sie die Erfah-
 rungsdimension der Texte erschließt und mit den lebensweltlichen Erfahrungen
 der Hörer in Verbindung bringt. Die Erfahrungswelt des Hörers wird ins Licht
 10 des Evangeliums gehalten und von daher erhellt. Das wird bei dem angeführten
 Beispiel allerdings nur gelingen, wenn eine Predigt für Gäste auf den Begriff
 „Rechtfertigung“ verzichtet und stattdessen konsequent die mit Rechtfertigung
 gemeinte elementare Erfahrung herausarbeitet und durch eine der Zielgruppe
 angemessene Rhetorik aufbereitet. Dann wäre die „Logik asymmetrischer Lie-
 15 be“²⁸ zu nennen, die zweckfrei ist und auf keiner Vorleistung beruht; oder die
 Erfahrung neuer Gemeinschaft bzw. des grundlosen Gehalten-Werdens, obwohl
 man sich im blinden Zorn verrannt hat.

3. Elementarisierende Predigt zielt auf die Wahrheits- und Gewissheitsfrage
 und bringt damit ein ureigenes Anliegen evangelischer Predigt zum Zug: danach
 20 zu fragen, „was uns zu wissen not ist“.²⁹ Dieser Punkt des Elementarisierungs-
 programms ist besonders hervorzuheben und gerade im Zusammenhang einer
 Predigt für Kirchendistanzierte hochzuhalten. Auch wenn die Wahrheitsfrage
 das Selbstverständnis des postmodernen Menschen an einem neuralgischen
 Punkt berührt, weil er die Wahrheitsfrage zur Frage nach dem je für mich Wahr-
 25 en umbiegt, so muss sie um des Menschen, aber auch um Gottes willen themati-
 siert werden. Gott ist in sich selbst Gnade und Wahrheit (Ex 34, 6; Ps 115, 1),
 die in Jesus Christus offenbar geworden ist (Joh 1, 14); Paulus kämpft für die
 Wahrheit des Evangeliums, die seine apostolische Wirksamkeit autorisiert und
 ihm schlechterdings vorgegeben ist (Gal 1, 6-12; Eph 1, 13); und wer das Evan-
 30 gelium verkündigt, redet mit dem Anspruch, auf die Wahrheit und den Wahr-
 haftigen zu verweisen. Die Predigt generell und insbesondere die Predigt für
 Gäste tut gut daran, den biblischen Wahrheitsbegriff (ἡ ἀλήθεια / ἀλήθεια) in seiner
 ursprünglichen Bedeutung³⁰ aufzugreifen und nach dem zu fragen, was wirklich
 trägt, was Bestand hat, nach dem Verlässlichen, das die Existenz des Menschen
 35 zu fundieren vermag. Die Wahrheitsfrage als Gewissheitsfrage wird durch die
 lebensweltliche Exegese zugespitzt: Es geht ihr nicht um Zustimmung zu Satz-
 wahrheiten und dogmatisch richtigen Aussagen. Relevanz für den Kirchendis-

40 ²⁸ KARL ERNST NIPKOW, Rechtfertigung. Elementarisierende Erschließung mit Jesus und Paulus,
 41 in: DERS., Pädagogik und Religionspädagogik, 379.

42 ²⁹ Ebd., 327.

43 ³⁰ Vgl. dazu HANS VON SODEN, Was ist Wahrheit? Vom geschichtlichen Begriff der Wahrheit, in:
 DERS., Urchristentum und Geschichte, Bd. 1, hg. von H. v. CAMPENHAUSEN, Tübingen 1951, 1-24.

1 tanzierten bekommt die Wahrheitsfrage, wenn das Wahre als das Tragende und
 2 schlechthin Verlässliche beschrieben und Gott als der Wahrhaftige (1. Joh 5, 20)
 3 und schlechthin Verlässliche zur Sprache gebracht wird.³¹ Elementarisierende
 Predigt arbeitet die Wahrheitsfrage so aus, dass der Predigthörer auf das zu-
 5 rückgeworfen wird, was ihn unbedingt angeht (PAUL TILLICH). Dieses Angegan-
 gensein soll zu Bewusstsein kommen, ihm soll er standhalten und die Wahrheit
 des Evangeliums über sein Leben gelten lassen.

In diesem Zusammenhang ist auch die Authentizität des Predigers i. S. der
 Wahrhaftigkeit gefordert. Seinen Worten, seinem Auftreten, seinem Umgang mit
 10 den Texten und Themen muss etwas von der Verlässlichkeit seiner Botschaft ab-
 zuspüren sein. Es muss stimmen, was er sagt. Das betrifft nicht nur die Wahl von
 Einzelbeispielen, sondern den gesamten Umgang mit dem Evangelium, insbe-
 sondere mit den Verheißungen des Glaubens, mit den Erfolgen, aber auch mit den
 Niederlagen, Enttäuschungen und Abgründen, die im Glauben erlebt werden.

15 4. Der entwicklungspsychologische Gesichtspunkt des religionspädagogi-
 schen Programms, die Frage nach den elementaren Anfängen und Zugängen,
 muss homiletisch transformiert werden. Der Prediger kann nicht in gleichem
 Maße Kenntnis über die Gäste haben, wie der Lehrer über seine Schüler; schon
 gar nicht vermag er auf die unterschiedlichen Entwicklungsstände durch Predigt
 20 und Lehre direkt einzuwirken. Möglich und nötig ist aber eine theologisch
 begründete Auffassung über den Weg zum Glauben, die Konstitution des Glauben,
 die Orientierung über elementare Anfänge und Zugänge zum Glauben
 bietet. Vonnöten ist ein neutestamentlich begründetes Verständnis von der
 Wirksamkeit des Heiligen Geistes am und im Menschen, das sowohl das Handeln
 25 Gottes als auch das Handeln des Menschen einsichtig macht.³² Auf dieser
 Grundlage kann die Predigt nach elementaren Anfängen und Zugängen zum
 Glauben Ausschau halten und diese einfach, verständlich, überzeugend und ge-
 wiss machend aufbereiten

In diesem Zusammenhang ist es besonders wichtig, dass der Prediger sich
 30 darauf versteht, eine Beziehung zu seiner Hörerschaft aufzubauen. Die Grund-
 einsicht der Kommunikationswissenschaft, dass die Beziehungsebene für einen
 gelingenden Kommunikationsprozess von entscheidender Bedeutung ist, bedarf
 im Rahmen der auf Überzeugung zielenden Gästepredigt besonderer Aufmerk-
 samkeit. Schließlich ist in Gästegottesdiensten mit einem Auditorium zu rech-
 35 nen, bei dem eine Beziehung zum Predigenden nicht gegeben ist. Will die Predigt
 eine wirksame Rede sein, sollen Inhalt und Intention der Rede zur Wirkung

31 Das hier angedeutete Wahrheitsverständnis knüpft an einen korrespondenztheoretischen
 40 Wahrheitsbegriff an, der im Unterschied zu allen Konsens- und Kohärenztheorien das Wahr-
 heitskriterium in der erfahrbaren Übereinstimmung einer Intention mit dem intendierten
 41 Sachverhalt sieht.

32 Die landauf, landab herungereichte Rede von der Entscheidung für Jesus samt den dazugehören-
 42 den Schemata, wie sie häufig auf freikirchlichen Kanzeln begegnet, stellt in vielen Fällen leider
 43 keine Elementarisierung, sondern eine unsachgemäße Simplifizierung biblischen Befunds dar.

1 kommen, dann muss der Predigende bewusst und gezielt auf der Beziehungs-
 2 ebene agieren. Eine die Ausgestaltung der Predigt leitende Fragestellung sollte
 3 sein, wie die Predigt so dargeboten werden kann, dass eine Beziehungsebene
 4 zwischen Text, Prediger und Hörer etabliert wird, auf der Distanzierte leichter
 5 in das Predigtgeschehen hineinfinden können. Eine für diesen Zweck geeignete
 Predigtform ist die Narratio, die Erzählung (vgl. dazu 3.).

Freilich stellt sich auch die Frage nach der Ermutigung bzw. dem Aufruf, die
 aufgezeigten Anfänge tatsächlich zu wagen und Glaubenswege zu beschreiten.
 Dieser Aspekt muss aber gerade in einem Gästegottesdienst nicht einseitig auf die
 10 Predigt verlagert werden. Vielmehr können hier verschiedene kreative Formen
 genutzt werden, die die Gottesdienstbesucher einbeziehen und ihnen die Mög-
 lichkeit eröffnen, den Glauben „auszuprobieren“ und ihm Ausdruck zu verleihen.
 Dass der Glaube nicht auf eine abstrakte Entscheidung reduziert wird, sondern
 15 praktikable Elemente angeboten werden, die den Predigthörer aktiv werden las-
 sen, scheint mir im Gästegottesdienst eine wichtige Ergänzung zur Predigt zu
 sein. Benötigt werden außerdem *Liturgien des Anfangs*, die dem Gottesdienstbe-
 sucher ermöglichen, die aufgezeigten Zugänge zum Glauben als solche zu iden-
 tifizieren und in Anspruch zu nehmen, und ihm Sprachangebote machen, nun
 selbst das Gespräch mit Gott aufzunehmen. Kreative Elemente und Liturgien des
 20 Anfangs schützen außerdem den Prediger davor, in bedrängende Überredungs-
 künste zu verfallen. Das hier vorgelegte Predigtverständnis wäre allerdings miss-
 verstanden, wollte man mit ihm den Glauben als Antwort für alles präsentieren
 und ihn so lange plausibel, einsichtig und im Grunde selbstverständlich machen,
 25 bis die Anstößigkeit des Wortes vom Kreuz abgeschliffen ist und der Glaube zu
 einer praktikablen Lebensphilosophie mutiert. Die Herausforderung der Predigt
 für Gäste liegt darin, dem Glauben zwischen Werbetrommel und bedrängendem
 oder sublimem Entscheidungsruf einen Weg zu bahnen. Bei diesem Unterfangen
 entlasten Gottesdienstelemente, mit deren Hilfe der Gottesdienstbesucher aktiv
 werden und ersten Glaubensschritten Ausdruck verleihen kann, die Predigt er-
 30 heblich, weil sie unabhängig vom gesprochenen Wort Wege des Glaubens bah-
 nen und helfen, diese zu beschreiten. Die Praxis von Gästegottesdiensten hat an
 diesem Punkt viele wohltuende und wohl durchdachte Beispiele hervorgebracht.
 Sie ermöglichen sinnfällige und sinnvolle Alternativen zum berüchtigten Gang
 zum Kreuz, dem bei manchen evangelistischen Veranstaltungen gelegentlich der
 35 Beigeschmack anhaftet, ein Gang nach Canossa zu sein.

5. Elementarisierung leitet an, die Konzeption und Präsentation der Predigt
 unter didaktischen Fragestellungen zu bedenken. Dieser Aspekt der Predigtarbeit
 kommt bei vielen Ausarbeitungen notorisch zu kurz bzw. notorisch zu spät, näm-
 lich erst am Ende, wenn die Predigt bereits geschrieben ist. Für eine gelingende Pre-
 40 digtkommunikation ist der didaktische Blickwinkel erheblich. Darum sollte die
 didaktische Fragestellung bereits die Ausarbeitung der Predigt leiten. Dann wird
 41 deutlich, dass die Didaktik nicht nur ein gelegentlich lästig empfundenes Vermitt-
 42 lungsproblem behandelt, sondern den Prediger zur Sache der Predigt führt.
 43

Die vorliegenden Überlegungen bieten für eine elementarisierend verfahren-
de Predigt einen Leitfaden, der anhand von Predigt Kriterien für Gästepredigten
konkretisiert werden muss. Eine Zusammenstellung solcher Kriterien, die vor
allem aus Einsichten der Sprechakttheorie resultieren, hat FABIAN VOGT vorge-
legt. Dabei handelt es sich um: Verständlichkeit, Anknüpfung, Einladung, Teil-
habe und Herausforderung.³³ Hinzu kommt ein Katalog von zwölf Kriterien für
gelingende Kommunikation, die VOGTS Konzeption der Predigt als *Narratio* zu
erfüllen gedenkt. Diese sind: Offenheit, Ganzheitlichkeit, Angemessenheit, Wirk-
ung, Erfahrung, Kontext, Ästhetik, Beziehung, Wahrnehmung, Veränderung,
Person und Intention.³⁴ Es handelt sich um Merkmale, die vorwiegend aus re-
zeptionsästhetischen Überlegungen resultieren und von entsprechenden herme-
neutischen und wahrheitstheoretischen Prämissen geleitet sind. Die hier vorge-
tragenen Überlegungen zielen darauf ab, dass eine Predigtkommunikation, die
sich ausdrücklich auf den kirchendistanzierten Gottesdienstbesucher konzentriert,
dann gelingt, wenn das leibhafte und szenisch erprobte Kommunikations-
geschehen eine Übereinstimmung mit den Sachen selbst erzielt, so wie sie uns
durch Texte und Erfahrung zugänglich sind. Verständlichkeit, Anknüpfung,
Einladung, Ganzheitlichkeit, Angemessenheit, Wirkung, Kontext, Ästhetik, Be-
ziehung u. a. stellen für den kirchendistanzierten Hörer nur dann einen trag-
fähigen Anknüpfungspunkt des Glaubens dar, wenn die Predigtkommunikation
auf das rekurriert, was Texte und Erfahrung uns zeigen. Dieser Sachbezug
bleibt stets ein kritisches Regulativ für ein Predigtgeschehen, das sich nicht auf
die argumentativ-kognitive Ebene beschränkt, sondern ganzheitliches Erleben
und Ästhetik einschließt, szenisch arbeitet sowie beziehungsorientiert und er-
zählend vorgeht. Er sorgt dafür, dass es nicht zu einer einseitigen Ablösung „*der
exegetischen Anknüpfung an die Vergangenheit zur hörerezentrierten Anknüpfung
an die Gegenwart*“³⁵ kommt. Wie sieht eine solche Predigt aus?

3 Überlegungen zur Gestaltung der Predigt

In diesem Rahmen können nur einige Anregungen gegeben werden. Es liegt
auf der Hand, dass klassische Homilien, Lehr- und Perikopenpredigten für die
Predigt im Gästegottesdienst ausscheiden. Allein die übliche Darbietungsform
eines 20- bis 25-minütigen, womöglich vorgelesenen Vortrags ist derart einsei-
tig, dass zu viele Hörer keinen Zugang zum Predigtgeschehen bekommen. Auch
hier ist Zielgruppenorientierung angezeigt, was nicht bedeutet, dass sich die Pre-
digt von den Bibeltexten verabschiedet. Wo das geschieht, verliert sie ihre Sache
aus dem Blick. Gleichwohl sind die informierende Predigt, die sich in den Ergeb-

³³ VOGT, Predigen, 186 ff.

³⁴ Ebd., 70, 268-287.

³⁵ Für eine so geartete Verlagerung der Predigtintention plädiert FABIAN VOGT, Predigen, 245.

1 nissen gelehrter Exegese verstrickt, oder die in evangelikalischen Kreisen beliebte
 2 Verkündigung zeitloser Wahrheiten, die sich allzu in oft thetischer Theatralik
 3 verliert, in Gästegottesdiensten – und nicht nur dort – tunlichst zu vermeiden.
 Die Haltung einer elementarisierenden Predigt ist die des Beschreibens und
 5 Aufzeigens, des Redens mit dem Hörer und gemeinsamen Staunens über das,
 was Bibel und Leben uns zeigen. Solche Predigt präsentiert sich nicht als Pro-
 klamation, sondern als Gesprächsangebot, das im Kern von der apostolischen
 Bitte getragen ist, die um die Versöhnung der Welt mit Gott ringt (2. Kor 5, 20).
 Die klassische und moderne Rhetorik hält zur Durchführung allerlei hilfreiche
 10 Werkzeuge bereit, deren Einsatz sich vom Einzelfall her bestimmt.

Etwas Ähnliches hat VOGT mit dem Predigtmodell der Narratio im Sinn.
 Die Narratio ist seiner Auffassung zufolge nicht mit der Gattung der Erzählung
 gleichzusetzen, weil sie tiefer ansetzt.³⁶ Es handelt sich um die „existentielle, on-
 15 tologische Dimension des narrativen Erzählens“³⁷, die von einem „erlebnisorien-
 tierten Umgang mit Inhalten“³⁸ bestimmt ist und in der sich „die Horizonte der
 Kommunikationspartner ebenso wie die von Person, Inhalt und Form“³⁹ ver-
 schmelzen. Erzählend verfährt Predigt also nicht nur durch die Darbietung von
 Geschichten, sondern durch einen Umgang mit der christlichen Überlieferung,
 20 der sowohl der Sache der Texte als auch dem Hörer Gegenwart gerecht wird.
 Dabei folgt sie einem Grundzug, der christlicher Theologie generell zueigen ist:
 Durch den erzählenden Rückbezug auf die biblischen Texte wahren Theologie
 und Predigt ihr Fundament und finden je neu zu einer vergegenwärtigenden
 Auslegung der Ur-Kunde des Glaubens. Es ist daher nicht verwunderlich, dass
 25 der Ruf nach Erzählen im Zusammenhang christlicher Predigt und Unterwei-
 sung aus verschiedenen Kontexten erfolgt.⁴⁰

In welcher Form sich christliche Predigt im Gästegottesdienst auch präsent-
 30 tiert, sie tut grundsätzlich nichts Anderes als die Predigt im Gemeindegottes-
 dienst, aber sie tut es anders. Dieses Andere wahrzunehmen, zu beschreiben,
 theologisch zu reflektieren und in die eigene Predigtpraxis zu integrieren, ist ein
 Prozess, der keineswegs abgeschlossen ist und dessen Fortführung für alle Be-

36 Ebd., 248. Eine Schwäche der Arbeit ist allerdings, dass Narratio und Erzählung in den Ausführungen nicht deutlich unterschieden, vielmehr synonym gebraucht werden. Aufgrund dieser Unschärfe teile ich auch nicht die These, dass die „Homiletik für Kirchendistanzierte ... wesensmäßig narrativ“ (ebd., 228) sein muss.

37 Ebd., 269 Anm. 161.

38 Ebd., 289.

39 Ebd.

40 Für das Erzählen als didaktische Ausgestaltung der Elementarisierung plädiert auch NIPKOW, Rechtfertigung, 377. Auch die Emerging-Church-Bewegung plädiert für erzählende Predigt. S. dazu DAN KIMBALL, Emerging Church. Die postmoderne Kirche. Spiritualität und Gemeinde für neue Generationen, Asslar 2005, Kapitel 16. Gegenstand des Erzählens sind dabei nicht nur die biblischen Geschichten, sondern sämtliche von Kimball für grundlegend befundene Themen: Ehe, Sexualität, Familie, Hölle, Jüngerschaft, Bibelverständnis (vgl. ebd., 249 ff.).

1 teiligten förderlich wäre. Dem Evangelium und den Menschen ist die Theologie
2 diese Anstrengung schuldig.
3

5 *Abstract*

Worship services have been changing during the last 20 years. In particular the serv-
ices designed to reach the unchurched have led to new forms. Until now there has been
little homiletical reflection on the task and form of the sermon in such services. This
paper seeks to redress the balance by addressing questions regarding the suitable forms
10 of sermon for secular listeners. The author sketches the main features of sermons in prot-
estant works on homiletics, before attempting to determine the task of the sermon as
an exegesis of the life-situation of the guests and fruitfully employing the method of el-
ementarisation. He concludes with some thoughts on the form of the sermon in a secular
worship context.

15 *Pastor Dr. Oliver Pilnei* (BEFG), Johann-Gerhard-Oncken-Straße 7,
14641 Wustermark; E-Mail: OPilnei@baptisten.de

20

25

30

35

40

41

42

43